

September 1988 · Nummer 90

Herausgeber: Germanisches Nationalmuseum – Gerhard Bott · Redaktion: Rainer Schoch und Alexandra Foghammar

Deutsche Goldschmiedekunst vom 15.–20. Jahrhundert

16.9.1988 bis 26.3.1989 im Germanischen Nationalmuseum

Ein knappes Jahr waren die Schätze der Goldschmiedekunst aus dem Germanischen Nationalmuseum in erfolgreichen Ausstellungen im Deutschen Goldschmiedehaus Hanau und im Stadtmuseum Ingolstadt im „Kavalier Hepp“ zu sehen. Sie kehren jetzt ab 15.9. wieder ins angestammte Haus zurück.

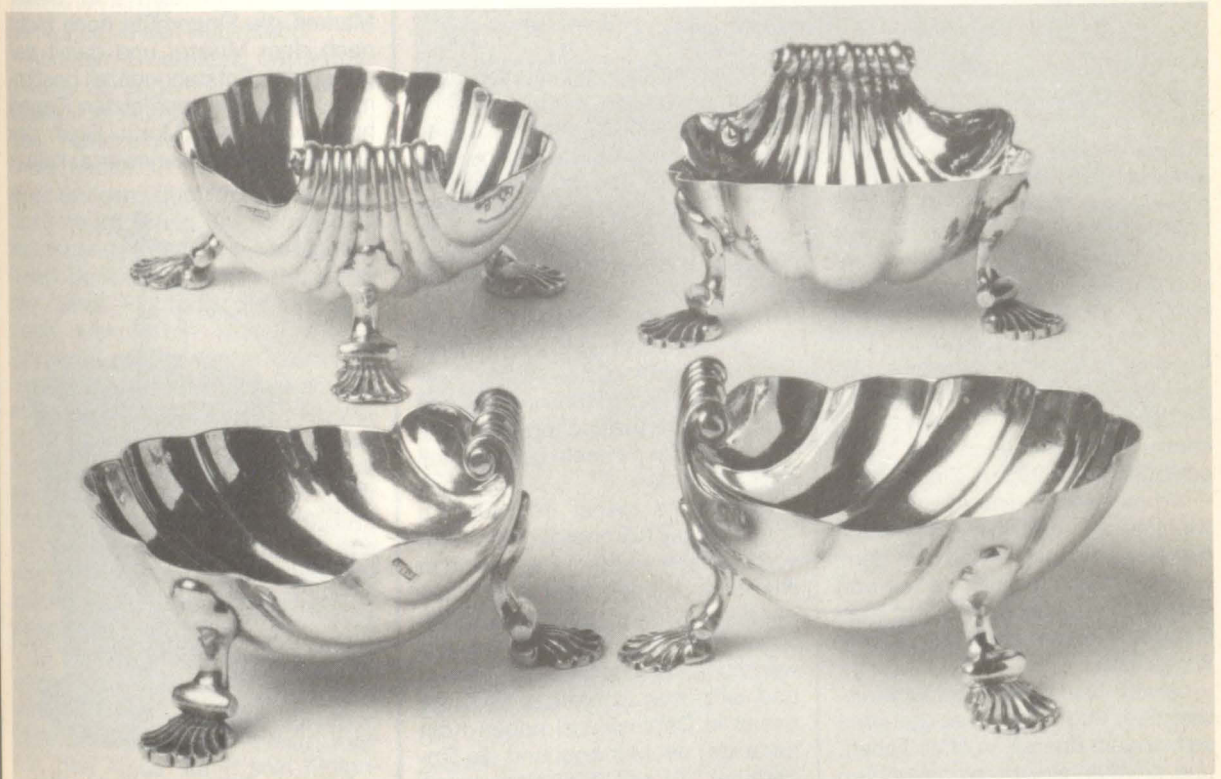
Was sonst in verschiedenen Abteilungen des Museums zu sehen war oder zum Teil auch im Magazin aufbewahrt wurde, wird nun in einer zusammenfassenden Schau – aus fast 500 Jahren – im Neuen Ostbau des Museums im 1. Stock gezeigt. Natürlich besteht die Stärke der Sammlung aus vielen Nürnberger Cimelien; die Nürnberger Stücke überwiegen ganz einfach in der Sammlung und zeigen so ein schönes Stück Entwicklung der Goldschmiedekunst in Nürnberg. Auch Augsburg ist mit Höchstleistungen und vielen Meistern zu bewundern.

Was die Sammlung an Goldschmiedearbeiten des Germanischen Nationalmuseums aber vor vielen anderen Museen in Deutschland auszeichnet, ist doch die Tatsache, daß man von Anbeginn an auch Goldschmiedewerke aller deutschen Städte nach Kräften gesammelt hat. Freilich in verstärktem Umfange gelang dies erst mit Bonner Hilfe nach dem Kriege und dann wieder im letzten Jahrzehnt, so daß man mit Werken aus über 60 deutschen Städten einen Überblick über die deutsche Goldschmiedekunst aus dem Sammelbereich des Germanischen Nationalmuseums wagen konnte.

Es gilt einmal festzustellen, daß in den letzten Jahren eine Anzahl bedeutender Erwerbungen auf dem Gebiet gemacht werden konnten und daß dies dem Museum mit seinem doch noch immer sehr schmalen Ankaufsetat nicht möglich gewesen wäre, wenn nicht der

Verein der Förderer tatkräftig und entschlossen die Aufgabe übernommen hätte, wichtige und bedeutende Objekte für sein Museum zu erwerben. Dem aufmerksamen Beobachter wird es nicht entgehen, welche Werke auf diesem Wege in den Besitz des Nationalmuseums gelangten – es sind zu viele, um sie hier alle auch nur zu erwähnen. So soll hier wenigstens als pars pro toto die letzte Neuerwerbung des Fördererkreises vorgestellt werden, die in der Ausstellung zu sehen sein wird, die aber im großen Ausstellungskatalog natürlich noch nicht enthalten ist:

Es sind vier Tafelgeräte, Gewürz- und Salzschälchen, wie sie auf keiner gedeckten Tafel eines reichen Privatmannes oder Fürsten im 18. Jahrhundert fehlen durften, auf der außerdem Silbergeschirr, Terrinen, Saucieren, Platten und Bestecke standen. Die muschelförmigen Tischgeräte und Salzfässer sind ä-



Vier Salz- und Gewürzschälchen, Silber, teilvergoldet. Hannover-Altstadt und -Neustadt, 1755/66. Franz Peter Bunsen (1725–95) Inv.Nr. HG 12566 a – d. Erworben mit Mitteln des Fördererkreises

Berst selten geworden und merkwürdigerweise fehlten sie bislang in unserer Sammlung. Die Meister dieser köstlichen Geräte ist der Hannoveraner Hofgoldschmied Franz Peter Bunsen (1725–95), von dem sich eine Anzahl hervorragender Werke erhalten hat. Hannover selbst war übrigens bisher nicht vertreten – die Meisterwerke von F. P. Bunsen repräsentieren nun auch diese Stadt. Übrigens tragen 2 Schalen die Marke von Hannover-Altstadt, 2 von Hannover-Neustadt, da Bunsen seit 1766 dort wirkte. Damit ist zugleich festgehalten, daß dieser Typus von Schalen so begehrt gewesen sein muß, daß der Meister die Form während eines Jahrzehntes (1755/66) nicht zu verändern brauchte.

Diese und einige weitere während der allerletzten Monate erwor-

benen Stücke runden das Bild der Ausstellung ab, der wir viele interessierte Besucher wünschen.

Der Eröffnung der Ausstellung am 15.9.88 wird eine Vortragsreihe mit vielen interessanten Referaten zur deutschen Goldschmiedekunst folgen:

15.9.

„Echt oder falsch? Möglichkeiten und Grenzen der Untersuchung von Werken der Goldschmiedekunst“ (Prof. Dr. Ernst-Ludwig Richter, Akademie Stuttgart)

16.9.

„Das Lüneburger Ratssilber“ (Dr. Stefan Bursche, Kunstgewerbemuseum Berlin)

20.9.

„Dinglingers Hofstaat des Großmoguls“ (Prof. Dr. Carsten-Peter Warncke, Universität Göttingen)

21.9.

„Regensburger Goldschmiedekunst“ (Dr. Martin Angerer, Stadtmuseum Regensburg)

23.9.

„Deutsche Goldschmiedekunst im Moskauer Kreml“ (Dr. Bernhard Heitmann, Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg)

27.9.

„Jagdtrophäe und Tafelzier. Jagdliche Motive in der Goldschmiedekunst“ (Dr. Lorenz Seelig, Bayerisches Nationalmuseum München)

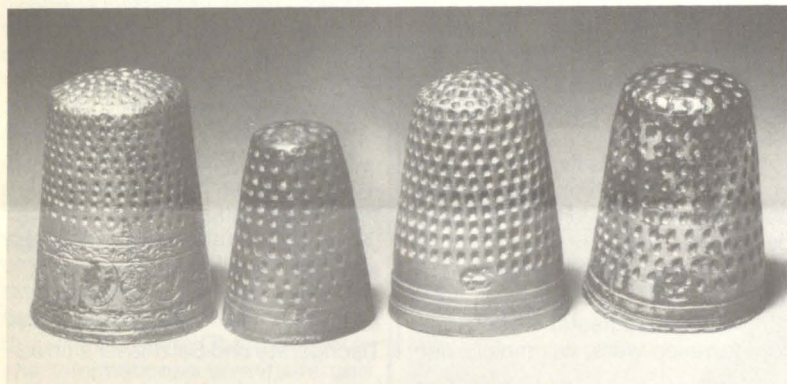
13.10

„Das Bamberger Tafelsilber“ (Dr. Burkhard von Roda, Historisches Museum Basel)

Die Lichtbildervorträge finden jeweils um 19.00 Uhr im Gartensaal des Ostbaus im Germanischen Nationalmuseum statt.

Klaus Pechstein

NÜRNBERGER FINGERHÜTE



Vier Nürnberger Fingerhüte mit Meistermarken, Z 2520 – 2523

Von den überaus vielen, rührigen und produktiven, alten Nürnberger Handwerken – den Plattnern, Schwertfegern, Spornern, Windenmachern, den Messerern, Klingenschmiedern, Schleifern, Huf- und Waffenschmiedern, Zirkelschmiedern, Plattschlossern, Uhrwinden- und Feuerschlossmachern, Feilhauern, Rotschmiedern, Naglern, Heftleinmachern, Ringmachern, Kupferschmiedern, Beckenschlägern, Spenglern, Trompeten- und Posaunenmachern, Gewichtmachern, Goldschmiedern und Goldschlägern, Flaschnern, Zinngießern – um nur einmal eine Auswahl der wichtigsten metallverarbeitenden Berufe zu nennen – und von dem, was sie einst in einer Vielfalt von Produkten herstellten, macht man sich heute kaum noch eine rechte Vorstellung.

Gewiß, Nürnberger Goldschmiedewerke und Zinngüsse gehören seit langem überall, in öffentlichem und privaten Besitz, zu gesuchten Sammelobjekten. Auch den Erzeugnissen der Rotschmiede – die

als Material Messing verarbeiteten und untereinander wieder verschiedene Handwerkszweige mit z.T. eigenen Handwerksordnungen bildeten, begegnet man des öfteren.

All diese Gewerbe arbeiteten vorwiegend für einen Export, der weit über die Reichsgrenzen ins Ausland führte. Unmöglich all die Tausende von Produkten zu nennen, die in den Werkstätten der Nürnberger Meister entstanden – leider kann von all dem in der Handwerksabteilung des Germanischen Nationalmuseums auch nur ein geringer Teil gezeigt werden.

So konnte bisher im Museum kein einziger Nürnberger Fingerhut vorgewiesen werden. Dabei sind in Nürnberg seit dem späten 14. Jahrhundert bis ins 18. Jahrhundert Millionen solcher nützlichen und notwendigen Nähgeräte hergestellt und vertrieben worden; ja die Stadt besaß in Deutschland neben Köln geradezu ein Monopol und die Fingerhüter, die seit 1537 eine eigene Handwerksordnung besaßen, waren ein gesperrtes Handwerk, d.h.

den Gesellen war das Wandern verboten.

Besaß das Museum bisher auch keinen Nürnberger Fingerhut, so konnte doch der Fingerhutpokal als Innungspokal der Schneider, eine Arbeit des Goldschmieds Elias Lencker, 1586 datiert, eine Vorstellung des kleinen, geringen Gegenstandes vermitteln, der wie unsere vier Fingerhüte, die aus Amsterdam erworben wurden, 1,9 – 2,2 cm hoch, ins Gesenk getrieben, eine spiralförmige Reihe von Punzenschlägen zeigt, an deren Ende jeweils Meistermarken zu sehen sind.

Leider lassen sich trotz dieser Marken die Fingerhüte noch nicht nach dem Meister und damit der genaueren Entstehungszeit bestimmen. Aber einer der letzten Fingerhüter vom Fach Martin Greif, der auch eine bemerkenswerte, kultur-



Pokal der Nürnberger Schneider in Fingerhutgestalt, Elias Lencker, 1586, HG 8384

historische Betrachtung „Gespräche über Fingerhüte“ (1983) verfaßte, hat in vielen Jahren über 70 Nürnberger Fingerhüte auf der ganzen Welt kennengelernt.

Vielleicht gelingt es einmal, zusammen mit dem archivalischen Material, diese hilfreichen, nützlichen Geräte aus Nürnberg besser einzuordnen.

»Von der Nutzbarkeit dieses Handwerks können die Seidensticker/Schneider/Kirschner/Riemer/

Sattler/Taschner/Säckler und Beutler/Schuster und Altmacher am besten zeugen insonderheit gebühret ihnen der Ruhm/daß sie die zarten Finger des preiswürdigen Frauenzimmers bei so viel tausend Stichen/welche sie so künstlich als nützlich zu mancherlei Arbeit führen/Stichfrei erhalten/und manches Blutvergiessen verhüten/welches noch oft/wann der Fingerhut nicht alsbald bei der Hand ist/unschuldig vergossen wird.«

Wenn man in Christoph Weigels „Ständebuch“ von 1698 über das Handwerk der Fingerhüter liest, wieviele fleißige Hände mit Fingerhüten geschützt wurden, so wird klar, was für wichtige, wenn auch winzige Zeugnisse des Nürnberger Handwerkerlebens wir mit den vier neu erworbenen Fingerhüten aus dem 16./17. Jahrhundert hiermit vorstellen können.

Klaus Pechstein

Wie kaum ein anderer holländischer Maler demonstriert Abraham Bloemaert (1564–1651) in seinem Oeuvre den Stilwandel vom reifen Manierismus des ausgehenden 16. Jahrhunderts, über den früh, schon bald nach 1610, rezipierten Barock Caravaggios, bis hin zu einem, sich in arkadischen Landschaften manifestierenden Klassizismus. Den Versuch eines bei über 400 geschaffenen Gemälden und einem Vielfachen an graphischen Arbeiten kaum zu leistenden, repräsentativen Werk-Querschnitts unternimmt eine Ausstellung des Centraal Museum Utrecht im Albrecht-Dürer-Haus. Mit dieser Ausstellung endet zugleich eine fruchtbare Ära des deutsch-niederländischen Kulturaustauschs: deren Promotor J.P.J. Kempen, Botschaftsrat an der Kulturabteilung der Königlich Niederländischen Botschaft in Bonn, geht nach 25 Jahren Dienstzeit und vielen organisierten Ausstellungen, von denen einige in Nürnberg zu sehen waren, in den Ruhestand.

Abraham Bloemaert, der Mitbegründer der sogenannten Utrechter Malergilde, steht mit der Malerei, den Handzeichnungen und der Druckgraphik seines Frühwerks auf einer Stufe mit dem, in der Tradition der florentinischen Studiolo-Künstler stehenden, höfischen internationalen Spätmanierismus. Die Zentren dieser Richtung, die in einem hoch artikulierten Kunstkammer-Ambiente mit Tendenzen zum Galanten und zu unverhohlener, knisternder Erotik anzusiedeln ist, waren neben den Höfen in Prag (etwa mit Bartholomäus Spranger aus Antwerpen, Hans von Aachen oder dessen Schüler Joseph Heintz d.Ä.) und München (mit Friedrich Sustris und anderen), die holländischen Städte Haarlem (mit Cornelius Cornelisz) und Utrecht.

In dieser Zeit, etwa zehn Jahre nach Bloemaerts Aufenthalt in Paris und Fontainebleau, entstand, wohl in Amsterdam, das Gemälde „Mercur, den Argus durch sein Flötenspiel einschläfernd“ (1592). Wie Künstler der Spätgotik oder der italienischen Frührenaissance, be-

Abraham Bloemaert

Gemälde, Zeichnungen, Druckgraphik

Ausstellung im Dürerhaus, 20. August bis 9. Oktober 1988



Jacob Matham nach Abraham Bloemaert,
Die Verstoßung der Hagar, 1603,
Kupferstich

dient sich Bloemaert der simultanen Erzählweise, indem er zwei aufeinanderfolgende Sequenzen einer Episode aus den Metamorphosen des Ovid in einem Bild zeigt. Der zeitlichen Uneinheitlichkeit folgt auch ein formales Sprengen des Bildes und der einzelnen Elemente. Dramatische Tiefenzüge zerklüften

die Komposition, extreme Körpertorsionen dynamisieren die Figuren aufs äußerste.

Bloemaert, der selber nie Italien besucht hatte, adaptierte zwei Jahrzehnte später die Errungenschaften des Realisten Caravaggio. Hendrick Terbruggen (1588–1651) und Gerrit van Honthorst (1590–

Museen und Ausstellungsinstitute in Nürnberg

Institutionen

Öffnungszeiten

Germanisches Nationalmuseum Kornmarkt/Kartäusergasse Tel.: 13 31 0	Schausammlungen zur Kunst und Kultur des deutschsprachigen Raumes von 30.000 v. Chr. bis zur Gegenwart Studiensammlungen Kunstpädagogisches Zentrum (KPZ)	Sammlungen: Di – So 9–17 Uhr Do auch 20–21.30 Uhr (ausgewählte Abteilungen) Mo geschlossen Bibliothek: Di 9–17 Uhr, Mi u. Do 9–20 Uhr, Fr 9–16 Uhr Kupferstichkabinett: Di – Fr 9–16 Uhr Archiv und Münzsammlung: Di – Fr 9–16 Uhr
Schloß Neunhof Neunhofer Schloßplatz 2 8500 Nürnberg 90 Betreuung durch das Germanische Nationalmuseum Tel.: 13 31 0	Dokumente des patrizischen Landlebens vom 16. bis ins 18. Jahrhundert Besuchen Sie auch das Heimatmuseum Neunhof	Bis 25. 9. 1988 geöffnet Schloß: Sa und So 10–17 Uhr Schloßgarten: täglich 10–19 Uhr Oktober bis März geschlossen
Albrecht Dürer-Haus Am Tiergärtnerort Tel.: 16 22 71 Völlig erhalten, erbaut 1450–1460 Von Dürer bewohnt von 1509–1528	Gemälde, Renaissance- und Barockmöbel, Glasmalereien	Di – Sa 10 – 17 Uhr Mi 10 – 21 Uhr So und Feiertage 10 – 17 Uhr Mo geschlossen
Stadtmuseum Fembohaus Burgstraße 15 Tel.: 16 22 71	Alt Nürnberger Entwicklungsgeschichte und Wohnkultur	Di – Fr 10–17 Uhr, Mi 10–21 Uhr Sa, So 10–17 Uhr Mo geschlossen
Tucher-Schlößchen Hirschelgasse 9 Tel.: 16 22 71	Repräsentativer Sommersitz der Nürnberger Patrizierfamilie von Tucher	Besichtigung nur im Rahmen von Führungen: Mo – Do 14, 15 und 16 Uhr / Fr 9, 10 und 11 Uhr / So 10 Sa geschlossen
Kunsthalle Lorenzer Straße 32 Tel.: 16 28 53	Ausstellungen zeitgenössischer Kunst	Di – So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen
Kunsthalle in der Norishalle Marientorgraben 8 Tel.: 201 75 09	Ausstellungen zeitgenössischer Kunst	Di – So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen
Gewerbemuseum der LGA Gewerbemuseumsplatz 2 Tel.: 20 17 274	Deutsches und außereuropäisches Kunsthandwerk (Glas, Möbel, Keramik, Metalle)	Im September geschlossen
Spielzeugmuseum der Stadt Nürnberg Patrizierhaus, Karlstraße 13 Tel.: 16 31 64, Verwaltung 16 32 60	Spielzeug vom Mittelalter bis zur Gegenwart aus Europa und Übersee	Geschlossen Vorübergehend in Räumen der VEDES, Sigmundstraße 220 Tel. 65 56 206 Di – So 10–17 Uhr Mo geschlossen
Verkehrsmuseum Lessingstraße 6 Tel.: 219 54 28	Geschichte der Eisenbahn und Post. Neugestaltete Eisenbahnabteilung und neues Museumsrestaurant	Mo – So 10–17 Uhr Postabteilung wegen Umbau geschlossen
Naturhistorisches Museum „Natur und Mensch“ der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V. Gewerbemuseumsplatz 4 Tel.: 22 79 70	Einheimische Vor- und Frühgeschichte, Geologie, Paläontologie, präkolumbische Archäologie, Völkerkunde, Höhlen- und Karstkunde	Mo, Di, Fr 10–13 Uhr und 14–16 Uhr Do 14–19.30 Uhr Sa 10–12 Uhr Mi, So und an Feiertagen geschlossen
Schulmuseum der Universität Erlangen-Nürnberg Paniersplatz 37/III Tel.: 20 83 87	Schulgeschichtliche Dokumente aller Schularten	Mo – Fr 9–13 Uhr Mi, Do auch 15–18 Uhr So 15–18 Uhr (ausgenommen Feiertage)
Staatsarchiv Archivstraße 17 Tel.: 35 74 37 oder 35 75 01		Mo, Di, Do 9–16 Uhr Mi 9–20 Uhr, Fr 9–14.30 Uhr (ausgenommen Feiertage)
Stadtarchiv Egidienplatz 23 Tel.: 16 27 70	Quellen zur Stadtgeschichte, vornehmlich 19. Jh., Stadtchronik	Mo – Do 8–15.30 Uhr Fr 8–15 Uhr (ausgenommen Feiertage)
Stadtbibliothek Egidienplatz 23 Tel.: 16 27 90		Mo – Fr 8–18 Uhr Sa 8–12 Uhr (ausgenommen Feiertage)
Institut für moderne Kunst Königstraße 51/II Tel.: 22 76 23 Ausstellungen in der Schmidt-Bank-Galerie Lorenzer Platz 29	Informations- und Dokumentationszentrale für zeitgenössische Kunst Archiv, Publikationen, Ausstellungen	Mo – Fr 9–12 Uhr und 13–16 Uhr (ausgenommen Feiertage) Sa, So geschlossen Mo – Mi 8–16.00 Uhr Do 8–17.30 Uhr Fr 8–15.30 Uhr (ausgenommen Feiertage)
Albrecht-Dürer-Gesellschaft Obere Schmiedgasse 64–66 (Pilatushaus) Tel.: 24 15 62 Ältester Kunstverein Deutschlands	Ausstellungen, Publikationen, Jahresgabenverkauf an Mitglieder	Di – Fr 12–18 Uhr Sa, So und Feiertage 10–14 Uhr Mo geschlossen
Kunsthau Karl-Grillenberger Straße 40 Tel.: 20 31 10	Ausstellungen zeitgenössischer Kunst	Di – Fr 11–18 Uhr Sa, So 11–16 Uhr Mo geschlossen
A. W. Faber-Castell 8504 Stein – Verwaltungsgebäude Tel.: 66 79 1	Ausstellungen zeitgenössischer Künstler	täglich 10–17 Uhr (auch an Sonn- und Feiertagen)

Ausstellungen	Führungen	
<p>ines Schach (1. 1988 bis 2. 10. 1988)</p> <p>Deutsche Goldschmiedekunst 15. bis zum 20. Jahrhundert (1988 bis 26. 3. 1989)</p>	<p>1. 9. 1988, 20.00 Uhr - <i>Dr. Michael Eissenhauer:</i> „Hans Burgkmair“</p> <p>4. 9. 1988, 11.00 Uhr - <i>Dr. Klaus D. Pohl:</i> „Liebe und Tod in der Malerei des 19. Jahrhunderts“</p> <p>8. 9. 1988, 11.00 Uhr - <i>Dr. Klaus D. Pohl:</i> „Liebe und Tod in der Malerei des 19. Jahrhunderts“</p>	<p>Führungen zum Kennenlernen des Museums Dienstag bis Samstag 10.30 und 15.00 Uhr Sonntag 15.00 Uhr</p> <p>Gruppenführungen durch das Museum nach Vereinbarung</p>
<p>Eliasberg dem Radierwerk (1. 1988 bis 30. 10. 1988)</p>	<p>11. 9. 1988, 11.00 Uhr - <i>Dr. Gesine Stalling:</i> „Realität und Licht in der deutschen Malerei in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts und frühen 20. Jahrhunderts“</p>	<p>Guided Tours in English General Tour 4. 9. 1988, 14.00 Uhr - Marly Schaulé</p>
	<p>15. 9. 1988, 20.00 Uhr - <i>Dr. Gesine Stalling:</i> „Realität und Licht in der deutschen Malerei in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts und frühen 20. Jahrhunderts“</p> <p>18. 9. 1988, 11.00 Uhr - <i>Ralf Schürer M.A.:</i> „Deutsche Goldschmiedekunst vom 15. bis zum 20. Jahrhundert“</p> <p>22. 9. 1988, 20.00 Uhr - <i>Dagmar Thormann M.A.:</i> „Deutsche Goldschmiedekunst vom 15. bis zum 20. Jahrhundert“</p> <p>25. 9. 1988, 11.00 Uhr - <i>Ralf Schürer M.A.:</i> „Deutsche Goldschmiedekunst vom 15. bis zum 20. Jahrhundert“</p>	<p>Special Talk 18. 8. 1988, 14.00 Uhr - Tom Gill: How would you like to be a Knight? A close look at what Knights wore in the Middle Ages (Tour for children and their parents)</p> <p>Führungen für Kinder und ihre Eltern 11. 9. 1988, 10.30 Uhr - Stefanie Dürr: Wenn einer eine Reise tut... Wie Menschen früher reisten. (Barockabteilung)</p> <p>18. 9. 1988, 10.30 Uhr - Gabriele Harrassowitz: Schon im Mittelalter war Nürnberg eine Reise wert (Ausstellung zur Stadtgeschichte - Kaiserbilder von Dürer, Heiliumsschrein)</p> <p>25. 9. 1988, 10.30 Uhr - Doris Lautenbacher: Kinderzeit - schöne Zeit? Porträts von Kindern (Sig. Schäfer) Anschließend gestalten die Kinder eigene Porträts (Malen, Collagen anfertigen, zeichnen)</p>
<p>nam Bloemaert (1564-1651) nungen und Grafik (1. 1988 bis 9. 10. 1988)</p>	<p>29. 9. 1988, 20.00 Uhr - <i>Dr. Ulrich Schneider:</i> „Schönes Schach“</p> <p>29. 9. 1988, 20.00 Uhr - <i>Silvia Glaser M.A.:</i> „Deutsche Goldschmiedekunst vom 15. bis zum 20. Jahrhundert“</p>	<p>Vortragsreihe zur Ausstellung „Deutsche Goldschmiedekunst vom 15. bis zum 20. Jahrhundert“ 15. 9. 1988, 19.00 Uhr - Prof. Dr. Ernst Richter, Stuttgart: „Echt oder falsch in der Goldschmiedekunst“ 16. 9. 1988, 19.00 Uhr - Dr. Stefan Bursche, Kunstgewerbemuseum Berlin: „Das Lüneburger Ratsilber“ 20. 9. 1988, 19.00 Uhr - Prof. Dr. Carsten-Peter Warncke, Universität Göttingen: „Dinglingers Hofstaat des Großmoguls“ 21. 9. 1988, 19.00 Uhr - Dr. Martin Angerer, Stadtmuseum Regensburg: „Regenburger Goldschmiedekunst“ 23. 9. 1988, 19.00 Uhr - Dr. Bernhard Heitmann, Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg: „Deutsche Goldschmiedekunst im Moskauer Kreml“ 27. 9. 1988, 19.00 Uhr - Dr. Lorenz Seelig, Bayerisches Nationalmuseum München: „Jagdtrophäe und Tafelzier. Jagdliche Motive in der Goldschmiedekunst“</p>
<p>ert Bessel - relle, Zeichnungen, Graphik, Glasfenster (1988 bis 4. 9. 1988)</p>		
<p>ernationale Triennale der Zeichnung + Meister eichnung - Saul Steinberg (USA) (1. 1988 bis 2. 10. 1988)</p>	<p>Führungen durch die Ausstellung 13. 9. 1988, 11.00 Uhr 18. 9. 1988, 11.00 Uhr 20. 9. 1988, 11.00 Uhr 25. 9. 1988, 11.00 Uhr</p>	
<p>Norishalle und Ehrenhalle Wolffscher Bau)</p>		
<p>nsthalle</p>	<p>nach Vereinbarung</p>	
	<p>nach Vereinbarung</p>	<p>Vorträge im Naturhistorischen Museum 7. 9. 1988, 19.30 Uhr - <i>Maria Mauser:</i> Farblichtbildvortrag: „Irland - keltische Hochkultur, frühes Christentum“ 8. 9. 1988, 20.00 Uhr - <i>Dr. Robert Wenning,</i> <i>Münster:</i> Farblichtbildvortrag: „Die Götter der Weihrauchhändler“ 14. 9. 1988, 19.30 Uhr - <i>Heinz Friedlein:</i> Farblichtbildvortrag: „Auf den Spuren Carl von Linné in Schweden“ 21. 9. 1988, 19.30 Uhr - <i>Dr. Herbert Hahn:</i> Farblichtbildvortrag: „Wanderungen im sonnigen Kärnten (III)“ 22. 9. 1988, 19.30 Uhr - <i>Dr. Ingrid Burger:</i> Farblichtbildvortrag: „Die Chamer Gruppe. Siedlungsgeschichtliche Aspekte des Endneolithikums“ 28. 9. 1988, 19.30 Uhr - <i>Hermann Schmidt:</i> Farblichtbildvortrag: „Die Sonnenalpe in Naßfeld und ihre 'blaue Blume'“</p>
<p>verbirgt sich hinter Masken? (1. 1988 bis 21. 10. 1988)</p>	<p>nach Vereinbarung</p>	
	<p>nach Vereinbarung</p>	
	<p>nach Vereinbarung</p>	<p>Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg Im September keine Vorträge</p>
<p>malerei aus Tausend Jahren s 16. Jahrhundert in Reproduktionen) 3. Juli bis Mitte Oktober 1988)</p>		
<p>rt Schuster - r und Zeichnungen (1. 1988 bis 4. 11. 1988)</p>		
<p>ir Lerche - r und Objekte (1. 1988 bis 9. 10. 1988)</p>		
<p>st der Ferne junge Künstler aus Spanien (5. 9. 1988)</p>	<p>15. 9. 1988, 20.00 Uhr Eröffnung der Ausstellung „Verlust der Ferne“ 17. 9. 1988, 19.00 Uhr Literaturfest der VS Nürnberg</p>	
<p>aber-Castell Künstler-Ausstellung: Wiksiński - Neue Arbeiten (1988 bis 28. 9. 1988)</p>		

1656), zwei von Bloemaerts Schülern und die führenden Caravaggisten der Niederlande, gehören zu den Meistern, die die Bestrebungen in Richtung auf eine kompositorische Festigung, fußend auf einer kontrastreichen, das Bild umklammernden Licht- und Schattenregie, in die Malerei des Nordens einführen. Das berühmte und in der Ausstellung gezeigte Gemälde „Anbe-

tung der Könige“ (1624) zeugt von dieser Auseinandersetzung. Nahezu symmetrisch angeordnete und gleichmäßig gestaffelte Figurengruppen im Vordergrund stabilisieren das Raumgefüge und konzentrieren den dargestellten Bildinhalt.

An die arkadischen Landschaften des Holländers Cornelis van Poelenburgh (um 1586 bis 1667) erin-

tert schließlich das Spätwerk des im Alter von 87 Jahren in Utrecht gestorbenen Bloemaert, dessen Werk, vor allem als Vorlage für Druckgraphik, eine bis weit ins 18. Jahrhundert reichende Nachfolge fand. Abrahams Sohn Frederik Bloemaert etwa reproduzierte Arbeiten seines Vater; sie wurden 1740 als Zeichenschule publiziert.

Thomas Kliemann

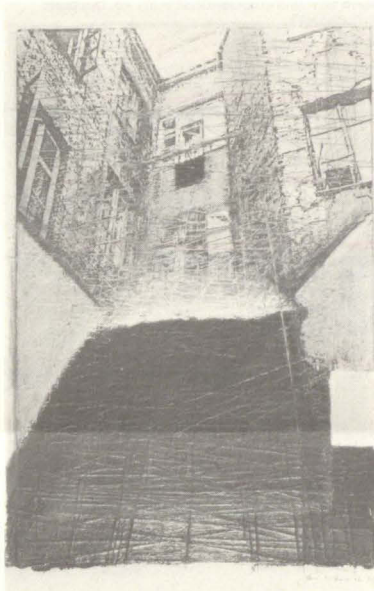
63. Faber-Castell Künstlerausstellung

Bleistift-Zeichnungen und Farbbilder vom 3. August bis 30. September 1988

JAN NIKSINSKI

Geboren am 28. Mai 1952 in Przasnysz, Polen. Er studierte Kunstziehung und Pädagogik von 1972–73 an der Universität in Danzig. Anschließend setzte er von 1973–78 an der Kunsthochschule in Danzig und der Kunstakademie in Warschau sein Studium fort, das er mit besonderer Auszeichnung abschloß. 1980 erhielt Niksinski ein neunmonatiges Kunststipendium des österreichischen Bundesministers für Wissenschaft und Forschung und 1987 ein Stipendium des polnischen Kultusministeriums. Zwischenzeitlich lehrte er als Assistent von Prof. Hradil 1982 an der Sommerakademie in Salzburg. Er wohnt in Warschau und arbeitet dort als freischaffender Künstler.

Jan Niksinski zeigt in dieser Ausstellung 6 Bleistiftzeichnungen und 11 farbige Arbeiten. Bei letzteren bedient er sich vielseitiger Techniken und Materialien wie Pappe, Photos, Zeitungsseiten, dick aufgetragener, zum Teil eingeritzter Farbe



Jan Niksinski
Das war irgendwann in irgendwelchem Haus in Warschau
Mischtechnik, 1986

und ausgeschnittener, farbig überlagerter Flächen. So entstehen Collagen- und Materialbilder von besonderem Reiz.

In fast allen Arbeiten findet man dünne Stäbchen einbezogen, die der Maler – vor Jahren durch schmales Schilfrohr, das auf steinigem Fels lag, inspiriert – immer wieder sehr realistisch darstellt. Man findet sie auch in den subtilen Bleistiftzeichnungen, die mit ihren vielen Tönen, vom zarten Grau bis zum tiefen Schwarz, eine besondere Anziehungskraft ausüben.

Jan Niksinski gibt der Farbe in seinen Bildern einen besonderen Rang. Feine, seidenweiche Mischöne konkurrieren mit starken, kraftvollen Flächen, die die Bildaussage besonders unterstreichen.

Das Institut für moderne Kunst stellt in der Schmidt-Bank-Galerie in Nürnberg bis zum 16. September 18 weitere Arbeiten des Künstlers aus.

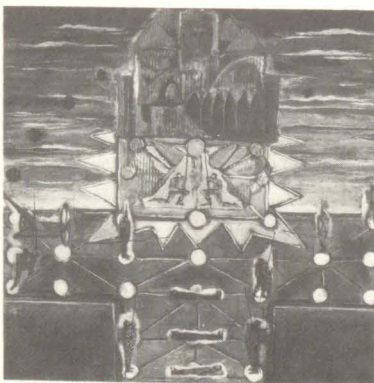
Heinrich Steding

»Verlust der Ferne«

5 Maler aus Spanien

15. September bis 9. Oktober im Kunsthaus, Karl-Grillenberger-Str. 40

Das Kunsthaus Nürnberg stellt in Zusammenarbeit mit dem Ministerio De Cultura/Instituto de la Juventud und dem Jugendamt der Stadt Nürnberg fünf junge spanische Künstler vor. Die Maler Pilar Insertis, Jaime Lorente, Lita Mora, Felicidad Moreno und Oscar Seco wurden zwischen 1956 und 1964 geboren; sie haben in Spanien insbesondere durch Ausstellungen des Kultusministeriums einen gewissen Bekanntheitsgrad erreicht (Jaime Lorente war bereits bei der Triennale der Zeichnung vertreten). Sie repräsentieren eine Strömung, die man als mythologische Malerei bezeichnen kann: Ornament und



Lita Mora, El Assalto, 1987,
Mischtechnik

Landschaft, mediterraner Eklektizismus bei Pilar Insertis, Natur, die nur mehr als Erinnerungsspur in den Materialbildern Jaime Lorentes aufscheint, düstere Kampfspiele, inszenierte Bildträume bei Lita Mora, kontrastiert mit den Spiralbildern von Felicidad Moreno, die einen Diskurs mit Kunst als Kunst führt, schließlich die neue Serie von Oscar Seco „The Machines“, in der ein amoralisches Denken kulminiert in bekannten und fiktiven Kriegsmaschinen, apokalyptische Bilder.

Di–Fr 11–18 und Sa–So 11–16 geöffnet, Führung durch die Ausstellung am Mittwoch, den 28. September, 19.30 Uhr, Katalog DM 12.–

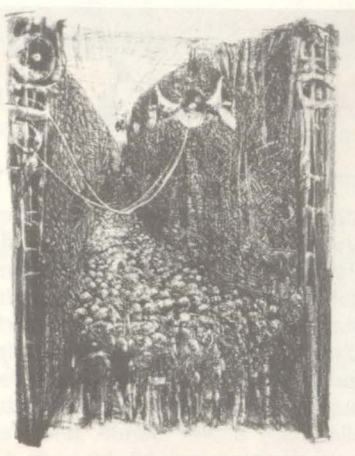
»Der faschistische Alptraum«

Zu neuerworbenen Blättern aus einer lithographischen Folge von Bernhard Heisig

Die Graphische Sammlung des Germanischen Nationalmuseums besitzt seit kurzer Zeit 8 Lithographien von Bernhard Heisig, der zu den bedeutendsten zeitgenössischen Künstlern der DDR zählt. Neben einem 1983/84 entstandenen Porträt Max Beckmanns, dem Heisig sich besonders verbunden fühlt, und einer Lithographie von 1982, die die aggressiven Verhaltensweisen und Sujets heutiger Medien zum Thema hat („Der kleine Katastrophenfilm“), gehören die restlichen 6 Blätter der lithographischen Folge „Der faschistische Alptraum“ an.

Bernhard Heisig, Jahrgang 1925, der nach Kriegsteilnahme und -gefangenschaft an der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchgestaltung studierte und dort seit 1954 mit Unterbrechungen lehrt, versuchte schon nach Kriegsende den Faschismus bildnerisch zu verarbeiten. Anna Seghers Roman „Das siebte Kreuz“ regte ihn zunächst zu Illustrationen an, die jedoch nicht veröffentlicht wurden. Die Jahre 1933–45 blieben in den 50er Jahren von der programmatisch angeleiteten bildenden Kunst der DDR weniger beachtet. Die ehemals von den Nationalsozialisten verfolgte Künstlerin Lea Grundig wies mehrmals auf die dringende Notwendigkeit hin, sich dem Faschismus auch bildkünstlerisch zu stellen. Heisig, dessen künstlerisches Anliegen frühzeitig vor allem von Otto Dix geprägt wurde, nahm schließlich die Herausforderung an, ein derart konfliktreiches Kapitel deutscher Geschichte zu gestalten.

Schon seit 1955 hatte er versucht, das ebenfalls historische Sujet der Pariser Commune mit anspruchsvolleren künstlerischen Mitteln und Intentionen, als sie die traditionelle Historienmalerei bereitstellte, zu bewältigen. Nun sah er sich mit dem Thema des Faschismus besonderen Schwierigkeiten ausgesetzt, weil – wie er es formulierte – er selbst und die Menschen „noch zu nahe dran“ seien. Trotzdem gelang es ihm in den Jahren 1965/66 einen Zyklus von 32 Lithographien zu schaffen, dem er den Titel „Der faschistische Alptraum“ gab. Die Blätter, die in Leipzig und Würzburg ausgestellt wurden, fanden zunächst wenig Resonanz. Die graphische Gestaltung wirkte ungewöhnlich; darüber hinaus vermißte man in der DDR die politische Genauigkeit. Heisigs Antikriegshaltung galt als zu allgemein-humanistisch und schien zu wenig gezielt den Nationalsozialismus herauszu-



Bernhard Heisig, *Straße mit Wartenden*. 1965/66, Lithographie, 42,1 : 30,4 cm

stellen. Heisig veränderte daraufhin einige Lithographien und schuf in den folgenden Jahren neue zusätzliche Blätter. Mittlerweile sind 41 Graphiken erschienen.

Die Graphische Sammlung erwarb Lithographien aus den verschiedensten Schaffenszeiten. Blatt 1 mit dem Titel „Der Alptraum“ (1965/66) stellt eine im Zeichen des Hakenkreuzes liegende Leiche eines Soldaten dar, die mit der bedrohlichen Vision eines Menschen zermalmenden Panzers verbunden ist. Blatt 4 läßt nur schwer die zerstörten Reste einer Pilotenkanzel erkennen („Der verbrannte Pilot“ (1965/66)). Auf Blatt 35 („Unterm Hakenkreuz II“) aus den Jahren 1967/68 sitzt ein identitätsloser Soldat vor einem monumentalen, steinernen wirkenden Hakenkreuz. Das Blatt 36 („Truppenbetreuung“) von 1967–75 zeigt eine nackte, kopflose Tänzerin mit einer Hakenkreuzfahne. Mit dem Blatt 37 („Schützengraben I“) von 1967/68 entwarf Heisig ein Erd- und Materialchaos als Sinnbild totaler Zerstörung.

Die abgebildete Lithographie „Straße mit Wartenden“ (Blatt 32), die der Künstler 1965/66 zeichnete, gibt den dichtesten Ausdruck von Heisigs künstlerischen Intentionen. Zwischen dunklen Wänden, die sich im Unendlichen verlieren und nicht mehr als bewohnbare Häuserfassaden zu erkennen sind, ist eine Menschenmenge eingezwängt. Mehr als eine undifferenzierte, organische Masse denn als eine Ansammlung von Individuen ist sie dem allgegenwärtigen Einfluß von Lautsprecheranlagen ausgesetzt, die am rechten und linken Bildrand auch auf den Betrachter gerichtet sind. Dieser ist daher sowohl mit den Bedrängten als auch mit der Propagandamaschinerie selbst

konfrontiert. Die Menge könnte ihm als Spiegelbild seiner eigenen hoffnungslosen Lage erscheinen, denn durch die stark perspektivische Anlage und der gezielt gesetzten Hell-Dunkel-Kontraste des Bildes schafft der Künstler einen suggestiven Sog in die bedrohliche Situation dieser Menschen. Zugleich kann diese Lithographie aber zur eigenen Stellungnahme herausfordern. Der Anblick der Wartenden, die an eine zusammengetriebene Menge zur Deportation bestimmter Juden denken läßt – ein damals in den Großstädten durchaus allgemein erfahrbares Geschehen –, stellt die Frage nach dem Umgang mit diesem Unrecht.

Bei der Beschäftigung mit dem Zyklus hat sich Heisig wiederum von Anna Seghers Roman „Das siebte Kreuz“ anleiten lassen, in dem das unterschiedliche Verhalten der Bevölkerung gegenüber einem KZ-Flüchtigen thematisiert wird. Es ist kennzeichnend, daß der Künstler 1984/85 in einem Umschlagentwurf für dieses Buch das Motiv des hier besprochenen Blattes aufnahm und variierte, indem er zwei sich entgegenstreckende Hände als Symbol der Solidarität in den Vordergrund stellte.

Heisigs künstlerische Verarbeitung des Faschismus aber auch anderer historischer Themen vermeidet grundsätzlich Detailtreue und plakatives Pathos. Der Künstler lenkt den Blick eher gleichnishaft auf damalige Bewußtseinslagen, menschliche Zustände und Konflikte sowie Möglichkeiten von Verhaltensweisen. Seine besondere, durch ungewöhnliche Experimente bereicherte lithographische Technik entspricht dieser mehr reflektiven Methode, Geschichte bildnerisch zur Diskussion zu stellen. Die formale Gestaltung läßt dem Betrachter durch ihre malerischen Werte und sehr differenzierte Plastizität, in der die Gegenstände nur angedeutet werden, seine assoziative Phantasie. Eine kontrastreiche, Schwerpunkt setzende aber in den aufgerauhten Flächenstrukturen auch unruhige, flimmerige Lichtführung überträgt eine bewegte und unstete Auseinandersetzung mit dem Motiv. Die Bewältigung des Themas wirkt daher unabgeschlossen und erweiterbar. Bernhard Heisig hat dementsprechend seine Arbeit an diesem Zyklus noch nicht beendet. Dessen Aktualität erscheint ihm – ein Jahr, bevor sich der Beginn des Zweiten Weltkriegs zum 50mal jährt – weiterhin erhalten.

Klaus-D. Pohl

Das Ausstellungsprojekt für 1988/89

25. 10. 1988 bis 22. 1. 1989

Geschichte und Kultur der Juden in Bayern



Eine Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums und des Hauses der Bayerischen Geschichte im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg

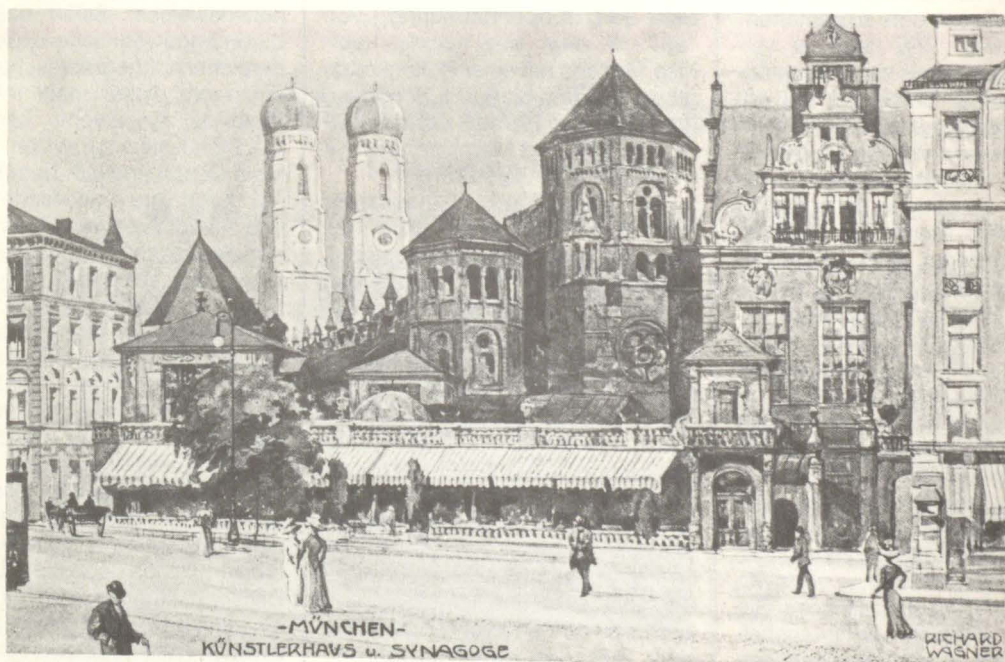
7. Jüdisches Gemeindeleben

Nach einem langwierigen, beschwerlichen Weg hatten auch die bayerischen Juden durch die Reichsgründung von 1871 die bürgerliche Gleichstellung erreicht. Seitdem nahmen, gefördert durch die Urbanisierungsprozesse infolge der Industrialisierung, die jüdischen Gemeinden in den Großstädten einen lebhaften Aufschwung. Eine vielgliederte Organisation von Ämtern und Vereinen bewältigte die wachsenden Gemeindeaufgaben. Im Mittelpunkt der Aktivitäten stand die Synagoge als Bethaus und Versammlungsraum. Während die Synagogen noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sich unauffällig in das Straßenbild einfügen sollten, konnten die Gemeinden nun auch an hervorgehobener Stelle ein repräsentatives Gebäude errichten, das wie Kirchen, Theater und andere öffentliche Bauten zur Verschönerung des Stadtbildes beitrug. An der inneren Ausstattung der Synagoge zeigte sich bereits die religiöse Orientierung der Gemeinde: Die großstädtischen Juden, die oft in Wirtschaft und Verwaltung führende Positionen innehatten und dadurch in intensivem Kontakt mit der christlichen Umwelt

standen, neigten im allgemeinen eher zu einer Liberalisierung und Reform traditioneller Kultusformen mit der Orientierung oft an protestantischen Erscheinungsbildern. Dies zeigte etwa die Amtstracht der Rabbiner. Mit der Synagoge verbunden waren die Mikwe (das rituelle Bad) sowie Schul- und Versammlungsräume, häufig auch die Wohnung des Rabbiners. Der Rabbiner war Spezialist für theologische Fachfragen, für die Auslegung der Thora und hielt auch den Religionsunterricht. Er hatte keinen hervorgehobenen Status vergleichbar dem der christlichen Priester. Auch war er nicht in eine Kirchenhierarchie eingeordnet, sondern wurde von der Kultusgemeinde gewählt und angestellt. Die Kultusgemeinde hatte die Aufgabe, die Rahmenbedingungen zu schaffen, die dem einzelnen Juden ein Leben im Geiste der Thora ermöglichten. Zu den vorrangigen Gemeindeaufgaben gehörte der Religionsunterricht und die Wohlfahrtspflege. Jede Gemeinde hatte zunächst eine Chewra Kaddischa (eine Beerdigungsbruderschaft), deren Mitglieder sich um den Kranken kümmern, die Beerdigung vorbereiteten und die Gebete sprachen. Doch daneben gab es eine Vielzahl von Un-

terstützungsvereinen für Arme und Kranke, für Witwen und Waisen, für unversorgte Bräute usw. Eine weitere Aufgabe erwuchs den Gemeinden durch den Zustrom von Ostjuden, die nach den Pogromwellen in Rußland auch nach Bayern einwanderten. Ein Teil von ihnen paßte sich den neuen Gegebenheiten rasch an und schuf sich eine Existenzgrundlage, viele blieben jedoch auf Unterstützung angewiesen. Gleichzeitig brachten sie andere, emotionale Frömmigkeitsformen mit und gründeten oft eigene Gebetsvereine. Doch auch andere Gruppierungen entstanden innerhalb der jüdischen Gemeinde. Den Ideen Theodor Herzls folgend, bildeten sie zionistische Ortsvereine und propagierten die Gründung eines jüdischen Nationalstaates in Palästina. Ein wachsendes Interesse galt der Jugend, die sich in Sport- und Wandervereinen organisierte. So war in der Weimarer Republik in dem vielgliedrigen Gemeindegewesen ein soziales Netz geschaffen, das nach 1933 auf eine harte Bewährungsprobe gestellt wurde und das noch eine Zeitlang der Lebensverschlechterung der jüdischen Bevölkerung entgegenwirken konnte.

Cornelia Foerster



-MÜNCHEN-
KÜNSTLERHAUS u. SYNAGOGEN

Die Hauptsynagoge in München

Postkarte nach einem Aquarell von Richard Wagner, um 1905–1910, Sammlung Karl Stehle, München